

Erfahrungsbericht aus dem ADI, Jerusalem

Samuel G., 2020/21

1.

Mein Name ist Samuel G., ich war, zusammen mit vier weiteren Volontären für neun Monate (28.10.2020-31.07.2021) im *ADI Jerusalem*, in einem Pflegeheim für Menschen mit Schwerstbehinderung eingesetzt, an das auch eine Tagesschule angeschlossen ist.

2.

Dort arbeitete ich nahezu durchgehend im Krankenhausflügel der Einrichtung. ADI* lässt sich einfach in zwei Stationen einteilen:

Den ersten Stock, dort befinden sich die Schlafräume der nicht so stark eingeschränkten Patienten, sowie die Küche und eine Krankenschwesterstation. Die sich dort befindenden Patienten haben oftmals noch geringe bis gut ausgeprägte motorische Fähigkeiten, können ihre Umwelt wahrnehmen und teilweise sogar mit Worten kommunizieren. Einige sind in der Lage mit speziellen Vorrichtungen zu laufen, manche sogar alleine. Tagsüber verbringen die Bewohner die Zeit in Klassen, wobei versucht wird bestehende Fähigkeiten zu bewahren, und neue zu fördern oder zu erlernen.

Der dritte Stock beherbergt sehr stark eingeschränkte Patienten im Alter von zwei bis über dreißig und funktioniert quasi wie ein Krankenhaus. Die Patienten sind alle rund um die Uhr auf medizinische Pflege angewiesen, viele können nicht sehen und hören, auch zeigen einige keine Anzeichen für eine Wahrnehmung. Viele sind nahezu gelähmt oder krampfhaft versteift. So gut wie alle werden mithilfe einer Magensonde ernährt, auch benötigen manche eine Trachealkanüle und Sauerstoff um atmen zu können. Auch hier wird der Tag in Klassen verbracht, wobei der Fokus darauf liegt noch bestehende Wahrnehmungsfähigkeiten zu erhalten.

Die Bewohner beider Stockwerke werden gegen 8:30 Uhr auf den vierten Stock gebracht, wo sich die jeweiligen Klassen befinden, gegen 12:45 Uhr bis 13:15 Uhr werden die Patienten wieder ins Bett gebracht, um sich auszuruhen. Von 15:30 Uhr bis 18:30 Uhr wiederholt sich das alles nochmals. In den Klassen befindet sich neben mindestens zwei Pflegern auch immer eine Sonderpädagogin, die die Aktivität koordiniert.

Ich wurde von vier verschiedenen Pflegern, sowie der Oberschwester in alle Klassen des dritten Stocks eingelernt, wobei man es mir überließ, wie weit ich in die Pflege involviert sein würde. Während dieser Zeit habe ich die allgemeinen Arbeitsabläufe innerhalb von ADI, sowie verschiedene Pflegesysteme kennengelernt, die ich später ebenfalls nutzte. Diese Phase dauerte ca. zwei Wochen, danach wurde ich auf eigene Bitte hin, sowie nach einer Überprüfung durch die Oberschwester, in die Selbstständigkeit entlassen.

Die ersten fünf Monate arbeitete ich als Pfleger für die Klasse mit den ältesten Patienten des dritten Stocks. Später übernahm ich die Pflege der Patienten, die auf besondere medizinische Versorgung angewiesen sind, wobei ich den sonstigen Tag nach wie vor in meiner anfänglichen Klasse arbeitete. Zwischendurch wurde ich an die Intensivstation des Hadassaklinikums in Ein Kerem ausgeliehen, zur Unterstützung bei der Pflege eines sonst in ADI untergebrachten Patienten.

Der Normale Tagesablauf bestand für mich darin, mich zuerst bei den Krankenschwestern der Nachtschicht über den Zustand der Patienten zu informieren, dementsprechend würde ich entweder mit dem Duschen und sonstigen Versorgen der Patienten beginnen, oder zusammen mit der Stationschwester weitere Schritte evaluieren. Später würde ich zusammen mit meiner Kollegin die Patienten in die Klasse bringen und mit der Physiotherapie beginnen, d.h. Das Aufrichten der Patienten in speziellen Vorrichtungen und Übungen um Muskelsteifheit vorzubeugen. Werden die Patienten wieder ins Bett gebracht ist es wieder notwendig die Windeln zu wechseln und alles genau

zu protokollieren. Natürlich muss sich auch um Dinge wie Wundversorgung etc. nochmals gekümmert werden.

3.

Wir fünf Volontäre waren in einem Appartement in Jerusalem in Nähe des Denia Squares in Bet Hakerem untergebracht, das von Hagoshrim (Dienste in Israel) zur Verfügung gestellt wurde. Dies ist eine vier Zimmer Wohnung mit zwei Doppel- und einem Einzelzimmer, sowie einem geräumigen Wohnzimmer und großem Balkon. Da unser Appartement nur zwei Minuten von einer Straßenbahnhaltestelle entfernt ist und sonst auch gut angeschlossen ist, genossen wir eine verhältnismäßig hohe Mobilität. Wir bekamen ein Mittagessen aus der Krankenhausküche und monatlich zusätzlich 750₪ für Verpflegung, die uns zusammen mit 750₪ für das Arbeiten in Form eines Schecks ausgezahlt wurden; somit hatten wir de facto 1500₪ zur freien Verfügung, was sich als komfortables Budget erwies.

4.

Unsere Einrichtung pflegte regelmäßig Kontakt mit uns Volontären, wobei ein großer Teil davon bilateral war und auch häufig auf Arbeit, z.B. während der Pause stattfand. Unsere Ansprechpartnerin Tami war außerhalb der Shabbatzeit nahezu immer erreichbar und stets sehr hilfsbereit und pragmatisch. Die Zuständige aus dem Büro lud uns mehrere Male zu sich nach Hause ein, da sich, der Coronasituation geschuldet, Ausflüge als schwierig gestalteten.

5.

Die Zusammenarbeit mit den Pflégern, Krankenschwestern und weiterem Personal war unkompliziert und bereitete mir sehr große Freude; natürlich existierten zuerst Sprachbarrieren, doch ist Kommunikation ja viel mehr als Sprache. Die Mitarbeiter nahmen mich nahezu familiär auf, dies zeigte sich in vielen Kilogramm an Kuchen, Salaten und sonstigem Essen, bis hin zu Kleidung ihrer Kinder. Mehrmals hörte ich den Satz „Du bist wie ein Sohn für mich.“, die engen Bindungen entstanden vor allem während des Hochs der Pandemie, als ich auf eigenen Wunsch hin begann Doppelschichten zu Arbeiten; dieses Zusammenarbeiten während beinahe alles zusammenbricht schweißte stark zusammen. Gegen Ende reichten schon Blicke um sich zu verständigen. Aufgrund unseres Engagements waren wir überall sehr hoch geschätzt auch, oder gerade bei der Heimleitung, die unsere Anliegen immer ernst nahm und sich gut um uns kümmerte.

6.

Da es sich bei ADI um eine sehr religiöse Einrichtung handelt, waren wir mitten im Geschehen des jüdisch-religiösen Lebens, aber auch sonst waren alle möglichen Religionen und religiösen Strömungen, sowie viele verschiedene Ethnien, natürlich ergeben sich in diesem Rahmen viele Gespräche. Generell wurden alle jüdischen Feste begangen, aber auch Nationalfeiertage. Besonders hervorzuheben ist hier die Begehung des Yom HaShoa, bei der wir besonders eingebunden sein durften. Es war interessant zu sehen wie die Geschichte die jüdische Kultur geprägt hat und heute noch bewahrt wird.

7.

Ich wurde als Brückenbauer ausgesendet und erwartete Zurückhaltung von Seiten meiner Kollegen, tatsächlich schien es aber als warteten sie selbst auf diese Brücken und waren dem mehr als zugeneigt. Als deutscher Christ in Israel symbolisiert man zwei durchaus fundierte Schreckgespenster für viele Juden, trotzdem war es möglich darüber zu reden, und durch persönlichen Einsatz zu zeigen das sich viel verändert hat seit 1945. Die Chefin der Personalabteilung sagte zu uns am Yom Hashoa, „Das waren Deutsche früher, und heute kommt ihr als Deutsche und helft denen, die es am nötigsten haben; ist das nicht wunderbar?“, danach wusste ich, dass Brücken gebaut worden waren.

8.

Während des gesamten Dienstes fühlte ich mich gut von DiI betreut, es war mir immer bewusst, dass ich mich bei Problemen jederzeit an Susanne wenden könnte und neben einem offenen Ohr auch kompetente Hilfe finden würde. Ich habe die Seminare sehr genossen, die waren in jeglicher Hinsicht eine Möglichkeit um Kraft zu tanken und zusammen zu kommen. Auch war unsere Vorbereitung sehr hilfreich gewesen, da wir uns so nicht auf ganz Neuland befanden.

9.

Meine Erwartungen an mein Volontariat waren vor allem, dass ich dienen kann, mich für andere investieren werde und die Möglichkeit bekomme, etwas zurückzugeben. Hierbei hat die Corona-Pandemie tatsächlich geholfen, jede freie Hand wurde existenziell und wurde gebraucht. Ich durfte helfen wo ich konnte und habe nun am Ende des Volontariats das Gefühl diesen Menschen das Leben tatsächlich etwas einfacher und angenehmer gemacht zu haben.

10.

In diesen neun Monaten durfte ich viel lernen, ich durfte lernen Menschen anders zu vertrauen, ich durfte neue Eigenschaften anderer, die mich früher gestört hätten, wertschätzen. Auch durfte ich mich aus einer anderen Perspektive sehen und neu reflektieren. Generell habe ich meine alte Komfortzone verloren und darf nun mit erweitertem Horizont nach vorne blicken. Ich habe gelernt meinem Glauben neu und anders zu vertrauen und durfte Kraft schöpfen, wenn ich das Gefühl hatte sie selbst nicht mehr aufbringen zu können. Auch wie wichtig das bewusste Setzen und konsequente Umsetzen von Prioritäten und Prinzipien ist habe ich hier neu verinnerlichen dürfen. Selbst das manchmal Zurückstecken und Schweigen befriedigender sein kann als Ausdiskutieren und Rechthaben ist eine Lektion deren Inhalt ich mir bewahren werde.

11.

Zukünftigen Volontären würde ich empfehlen sich der eigenen Identität bewusst zu werden, bevor man abreist und diese hier dann bewusst wachsen zu lassen. Man sollte offen sein und doch nicht naiv, bereit neue Erfahrungen zu machen und trotzdem keine leichtfertigen Risiken eingehen.

Wer ein Zeugnis sein möchte, sollte sich immer vor Augen halten, dass Taten und Verhalten tausendfach mehr sagen als Worte. Es hilft das feste Setzen von Prioritäten zu Beginn dieses Einsatzes; wofür bist ICH hier?

Für das Zusammenleben habe ich bemerkt, dass es das Beste ist zu leben, und leben zu lassen; jeder tritt dem anderen mal auf die Füße. Natürlich muss man Rücksicht nehmen, aber man muss auch nicht überempfindlich reagieren, wenn jemandem trotzdem mal ein Fehltritt passiert. Es ist auch immer gut offen, und im Falle von Problemen, sachlich zu kommunizieren. Man ist hier zusammen, also passt man auf einander auf, auch, wenn der andere das nicht immer hören möchte; ihr tragt ein Stück Verantwortung für einander.

Vor allem aber lasst euch von Gott formen und wachst als Menschen!

*Einfachheitshalber steht ADI in diesem Bericht immer für das Pflegeheim, ohne Tagesschule